Predigt zum Hirtensonntag, 18.04.2021

*Vikar Lukas Pieper*

Es ist der 2. März 2003. Und die Frisur sitzt. Knallhart. Wie ein Helm. Er steht im Vorgarten seines Elternhauses. Er, der Junge. Gerade 14. Das Objektiv der Kamera blitzt in der Sonne. Und blendet ihn hinter seiner Brille. Er kneift die Augen zusammen. Und versucht sich ein halbwegs charmantes Lächeln auf das Gesicht zu zaubern. Ohne, dass die Zahnspange zu sehr auffällt. Er steckt in einem Anzug. Die Krawatte sitzt ihm zu eng. Er fühlt sich nicht richtig wohl. Fühlt sich verkleidet. Doch das Foto muss jetzt sein. Damit es später auf die Dankeskarten kann. Von hier aus geht es direkt in die Kirche. Heute ist ein großer Tag. Einer von diesen Tagen, an denen Omas stolz sind und Onkels Reden halten. Heute ist Konfirmation.

Er sitzt in der Kirche. Es schallt durch den hohen Raum. Sein Name. Er wird gerufen. Er steht auf und geht zu der Kniebank. Neben ihm kniet sein Kumpel Jan. Vor ihm steht der Pastor, um die beiden Jungs zu segnen. Und lächelt ihn an. Der Junge lächelt zurück. Als der Pastor ihm die Hand auf seinen gegelten Kopf legt, spürt er dieses Zittern. Er ist nervöser als ich, denkt der Junge.
Jemand liest seinen Konfirmationsspruch vor. Den Spruch, den er sich selbst ausgesucht hat. Er kommt ihm furchtbar lang vor. Während er da kniet und ihm die komplette Gemeinde, inklusive seiner Verwandtschaft, auf den Rücken starrt. Und wieder schallt es durch den hohen Raum: „Aus dem Buch Ezechiel, Kapitel 34, Vers 16: *Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*“

Ein Satz Gottes. Nun ein Satz des Jungen. Das zeugt von jugendlichem Selbstbewusstsein. Oder sogar Hochmut? Der Junge und sein Kumpel Jan fanden diesen Satz gut. So nämlich sollte die Welt doch eigentlich sein. Eine Welt, wo Schwache gestärkt und Mächtige in Zaum gehalten werden. Doch so war die Welt nicht.

Sie hatten damals das Gefühl in einer Welt schlechter Hirten zu leben. Er und sein Kumpel, die da knieten unter den zitternden Händen des Pastors. Es waren die Jahre nach 9/11. Als das zwanzigste Jahrhundert einstürzte und dem einundzwanzigsten Platz machte. Und mit

ihren jungen Jahren waren sie eigentümlich politisch. Wo warst du als die Türme fielen? Er wusste es genau. Es schien die Frage eines Zeitalters zu sein. Ähnlich wie: Wo warst du als John F. Kennedy starb? Oder die Mauer fiel? Andere Generationen, andere Zeitalter. Die Fragen bleiben die gleichen. Es sind diese Fragen, die die Hirten betreffen. Die Guten und die Schlechten.

Sie fanden George W. Bush war eindeutig einer von den schlechten Hirten. Einen blöderen Präsidenten konnte man sich nicht vorstellen. *Damals.* Er hätte auf Gewalt nicht mit Gewalt antworten dürfen. Er wollte doch nur seinem Vater gefallen, indem er seinen Krieg weiterführte. Und an das Öl wollte er auch. Sie waren schockiert darüber, dass Erwachsene so kindisch sein können. Gut zwei Wochen nach der Konfirmation begann die Invasion der Vereinigten Staaten im Irak. Und am liebsten hätten sie gefragt: *How dare you?* Wenn ihnen jemand zugehört hätte. Doch sie behielten es für sich. Und fühlten sich schlau.

*Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*

Ein Satz Gottes. Nun ein Satz des Jungen. Weil er Gott nicht vertraute? Weil er es lieber selbst machen wollte? Ihm ging es nicht um Gottvertrauen. Gott war ihm in dem Moment egal. Nicht böse gemeint! Aber hier ging es nicht um Vertrauen. Sondern um *Misstrauen.* Gegenüber Menschen. Gegenüber Mächtigen, die versprechen sich zu kümmern. Es aber nicht tun.

Was fett und stark ist *behüten.* Die Mächtigen im Zaum halten, dass sie sich nicht an den Schwachen vergreifen. Im ursprünglichen hebräischen Text heißt es sogar: Was fett und stark ist *ausrotten.* Viele Übersetzer fanden das zu drastisch. So auch Martin Luther. Er entschied sich in seiner Übersetzung für das *Behüten.* Die Mächtigen zwar im Auge behalten, nicht vernichten. Reformator wollte er sein. Kein Revolutionär.

Anders Jan, der neben dem Jungen auf der Kniebank kniete. Unter den zitternden Händen des Pastors. Sein Kumpel Jan, der auch an seiner Konfirmation nicht auf sein Che-Guevara-T-Shirt verzichten konnte. Das schien angewachsen zu sein. Der Junge blickte mit Neid auf

ihn. Er, mit seinen knallharten, gegelten Haaren und dem Anzug, mit dem er sich verkleidet hatte. Über dem T-Shirt trug Jan ein rosa Frottee-Sakko, das er in einem Second-Hand-Laden gefunden hatte. Er hatte kein Problem damit, aufzufallen und im Mittelpunkt zu stehen. Für ihn war – auch ganz ohne Hebräisch – die Sache klar: Revolution! Weg mit den Mächtigen. Schon damals kannte er große Worte wie ‚Proletariat'. Oder ‚Klassengesellschaft'. Er wusste er wie die Dinge zu sein hatten.

*Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.*

Ein Satz Gottes. Nun ein Satz des Jungen. Es ist der 2. März 2003. Im Gottesdienst sprechen sie gemeinsam den Psalm. Den sie auswendig lernen sollten. Es ist der Psalm 23. Alle zusammen. Stehend. Auch der Junge steht gerade einfach mal da. Wie ein Schaf in der Herde. Nicht im Mittelpunkt. Den Rest des Tages würde er unweigerlich dort sein: in diesem bescheuerten Mittelpunkt. Und alle würden auf ihn schauen. Er würde Danke sagen für Geschenke. Und verstohlen in die Briefumschläge schauen wollen, aber nicht können. Weil alle ihn angucken. Er würde den ersten Schluck Sekt seines Lebens trinken. Während irgendein Onkel ihm jovial auf die Schulter klopft. Und er sich zusammenreißen muss, nicht zu prusten. Und er wird so tun als schmeckte es ihm. Knallharte Frisur. Knallharter Typ. Doch jetzt ist gerade mal Ruhe. Absolute *Ruhe*. Er holt Luft, und spricht mit den anderen: Der HERR ist mein Hirte.

Links von ihm steht Jan. Jans Augen sind weit geöffnet. Und die Hände zu Fäusten geballt. Und der Junge sieht sie ihm an, all diese Fragen: Wo sind die grünen Auen? Das frische Wasser? Wo sind die Pfade der Gerechtigkeit? Was ist mit den Menschen, für die das finstre Tal nicht aufhört? Die keinen Trost finden vor dem ungedeckten Tisch und leeren Gläsern? Die nicht von Gnade und Barmherzigkeit verfolgt werden, sondern von Ungnade und Gewalt? Rechts von ihm erblickt der Junge den Pastor. Er steht mit geschlossenen Augen da. Seine Hände zittern nicht mehr. Er ist ganz ruhig.

Und der Junge? Er blickt auf seine Hände. Jetzt zittern *seine* Hände. Die erhoffte Ruhe ist nicht gekommen. Und er denkt: Komm Gott, deine Chance, wenn du der Hirte sein willst. Wenn du meinst, dass du es besser kannst. Aber mach hinne. Sonst passiert hier noch ein Unglück.

Was ist aus dem Jungen geworden? Und aus Jan? Wo stehen sie heute? Erst haben sie sich gestritten. Dann aus den Augen verloren. Aber Jan steht ganz sicher immer noch zu dem, was er damals wusste und wollte. Und der Junge? Der Junge steht heute hier. Vor ihnen. Und seine Hände zittern immer noch.

Amen.